

Zeitschichten: Kriege und Wiederaufbau

Bruchsal von der frühen Neuzeit bis zur Moderne



Der letzte Beitrag zur Siedlungsgeschichte Bruchsals ist geprägt von einschneidenden Ereignissen, die das Bild der Stadt nachhaltig verändert haben. Die archäologischen Ausgrabungen 2007 bis 2009 haben Zeugnisse der Kriege und des Wiederaufbaus dokumentiert und lassen die Tage der Zerstörung und den darauf folgenden Neubeginn sowie das Alltagsgeschäft in den Phasen der Ruhe greifbar werden. Die für Bruchsal katastrophale Bombardierung im Zweiten Weltkrieg findet genauso ihren Niederschlag wie der darauf folgende Neuanfang, durch den die Stadt ihr heutiges Gesicht erhalten hat.

Folke Damminger/Uwe Gross/Thomas Küntzel/Jonathan Scheschkewitz/Martin Thoma

Von Kriegen gebeutelt: das 16./17. Jahrhundert

Zu den markantesten Ereignissen im frühen 16. Jahrhundert sind sicherlich die Bauernunruhen von 1525 zu rechnen, in denen Bruchsal das zweifelhaft Glück hatte, zum Hauptquartier des „Bruhrainischen Bauernregiments“ zu werden. Die Bürgerschaft hatte zuvor angesichts der Übermacht der Bauern die Tore geöffnet und sich damit gegen die bischöfliche Weisung gestellt, sich zusammen mit den speyerischen und pfälzischen Reitern gegen die Aufständischen zu stellen. Nur kurze Zeit später wurde das Bauernheer besiegt, und Bruchsal ergab sich den Truppen auf Gnade und Ungnade. Zusammen mit den beteiligten Dörfern hatte die Stadt als Buße die Summe von 40 000 Gulden zu zahlen und die Stadttore niederzureißen. Offensichtlich verkräftete die Stadt den

Aderlass verhältnismäßig gut, denn schon 1539 vollendete man das neue Rathaus. Der Erwerb der bischöflichen Brückenmühle 20 Jahre später und weitere Baumaßnahmen in Bruchsal können als Zeichen eines Aufschwungs im Verlauf der Jahrzehnte verstanden werden. Aus dieser Zeit stammt ein Trinkbecher aus Steinzeug, der bei den Ausgrabungen 2009 zutage kam und eine typische Gefäßform dieser Epoche darstellt (Abb. 1).

Leidvolle Jahre

Das folgende Jahrhundert machte dies jedoch alles zunichte und kann wohl als das unheilvollste in der Geschichte der Stadt gelten. Kurfürst Friedrich IV. drang am 14. August 1609 mit 2000 Mann seiner pfälzischen Truppen in die Stadt ein und läutete damit eine nicht enden wollende Konfliktreihe ein. Der Angriff war für die weitere Entwicklung

1 Zum nach Bruchsal importierten rheinischen Steinzeug zählen u. a. auch reliefdekorierte Siegburger Trichterhalsbecher des 16. Jahrhunderts. Die Medallionauflagen eines gut erhaltenen Exemplars geben einen „anonymen“ Trinker mit einem hohen schlanken Gefäß wieder. Dagegen ist die nur ansatzweise erkennbare Person auf einem kleinen Fragment (teilweise) namentlich benannt: ...BIVS (Eusebius?).





bedeutungsvoll, zeigte er doch die veränderten Machtverhältnisse. Das Hochstift Speyer war nun umgeben von protestantischen Territorien, und dies führte zu der folgenschweren Entscheidung, die bischöfliche Residenz Udenheim zur späteren Reichsfestung Philippsburg auszubauen. Ohne Auswirkung auf den Verlauf des Dreißigjährigen Krieges zog das Bollwerk doch in den folgenden Jahren viele der Kampfhandlungen an den Oberrhein und damit das Verderben in die Stadt Bruchsal. Die Versuche, den Schaden durch Verhandlungen mit den Kriegsgegnern zu minimieren, führten wiederum zu Gegenreaktionen der Bischöfe. Dem Dreißigjährigen Krieg folgte der „Holländische Krieg“ (1672–1678) und diesem folgte der Pfälzer Erbfolgekrieg (1688–1697), in dessen Folge 1689 die Stadt erneut zerstört wurde. Aufgerieben zwischen den Fronten lag die Stadt nun am Boden. Zählte die Stadt um 1600 noch 1000 Einwohner, waren es am Ende des Jahrhunderts gerade 130 Bürger, und nur wenige Gebäude der Stadt waren noch intakt. Des Hochstifts „vermögense und beste Stadt Bruchsal“ war nur noch ein Trümmerhaufen.

Eindrucksvoll spiegelt ein Bericht den Einmarsch französischer Soldaten zu Pferd und zu Fuß am 13. März 1676 wider, die dort verkünden ließen, „wie sie Ordres hätten, die Stadt anzuzünden und abzubrennen“. Wenig Zeit, genau zwei Stunden, blieb den Bewohnern, das Nötigste mitzunehmen und die Stadt zu verlassen. Dem zeitgenössischen Bericht zufolge wurden an die 500 Gebäude samt der Marienkirche zerstört (S. 222, Abb. 5).

Zeugnisse des Krieges

Von Bruchsals bewegter Geschichte zeugen verschüttete Kellerräume. Einige Kellerverfüllungen weisen in die Zeit der Kriege des 17. Jahrhunderts. Auf dem Kellerboden lagen die verkohlten Über-

reste abgebrannter Stockwerke und des Dachgebälks, darüber folgte die Ziegelbedeckung der Dächer (Abb. 2). Keramikscherben und Münzen ermöglichen eine Altersbestimmung der Verfüllschichten.

Gemauerte Schächte, Latrinen und Abfallgruben mit ihren fundreichen Verfüllungen gehören zu den interessantesten Befunden der Bruchsaler Ausgrabung und legen Zeugnis ab von der Alltagsgeschichte in dieser unruhigen Zeit. Unbrauchbare Koch- und Essgeschirre, Glaswaren (Abb. 3) und Essensreste wurden in diesen hauseigenen „Müll-eimern“ entsorgt. Eindrucksvoll ist in diesem Zusammenhang ein kleiner Münzschatz aus der Zeit um 1630 (Abb. 4), der sich zusammen mit einem verzierten, auf 1614 datierten Plättchen aus Bein in einer der Latrinen fand (Abb. 5).



2 Freigelegter Kellerabgang eines im 17. Jahrhundert durch Brand zerstörten Gebäudes. Deutlich lässt sich im Profil am linken Bildrand das Verfüllmaterial mit einer Brandschicht und einer Schicht darüber aus Dachziegeln erkennen.

3 In einer Latrine fanden sich 2008 u. a. zahlreiche Fensterscheiben- und Hohlgläsercherben des späteren 16. und früheren 17. Jh. Diese Gefäße aus einheimischem grünem „Waldglas“ waren durch lange Lagerung in aggressivem Milieu nicht gut erhalten.

4 Aus der Latrinenverfüllung: kleiner in die Zeit um 1630 zu datierender Münzschatz aus 22 Münzen.

5 Unklar ist die Funktion des mit einem Wappen und den Anfangsbuchstaben „H E“ verzierten Beinplättchens, das erfreulicherweise auch die Jahresangabe 1614 trägt.



6 Blick auf die freigelegten Mauerkronen und Pflasterungen an der Kegelstraße.

Modellhäuser an der Kegelstraße und der Blumenstraße

Die „Modellhäuser“ waren mit der Dachtraufe zur Straße ausgerichtet, ein- oder zweistöckig und wiesen häufig eine Durchfahrt in den Hof auf. Das modellmäßige Bauen wurde in Bruchsal zunächst vor allem in den Vorstädten umgesetzt, prägte aber schließlich das gesamte Stadtbild bis auf den heutigen Tag. Bei den Ausgrabungen an der John-Bopp-Straße wurden die Fundamente solcher „Modellhäuser“ aufgedeckt, die an der Blumenstraße und der Kegelstraße standen (Abb. 6). Sie besaßen jeweils eine Durchfahrt in den Hof und eine unterkellerte Stube. Im Hinterhof befanden sich Nebengebäude für handwerkliche Tätigkeiten sowie Sanitäranlagen. Die Giebelwände zu den Nachbarn waren häufig doppelt gebaut, woran sich die abschnittsweise Errichtung der Häuser ablesen lässt. Eine der beiden Giebelwände war tatsächlich in der Regel sehr dünn und unregelmäßig in der Breite ausgeführt – es dürfte sich dabei um die jüngere Mauer handeln. Über die Analyse der Baufugen kann man auch innerhalb der Gebäude eine „Chronologie der Versteinerung“ erkennen. Die Binnenwände, zum Beispiel an den Einfahrten, waren oft gegen die Außenwände gesetzt worden. Sie ersetzten vermutlich Fachwerkwände aus der ersten Bauperiode der Häuser. Die Vorschriften für die „Modellhäuser“ forderten Steinwände in erster Linie für die Außenmauern.

In der Barockzeit erhielt der Krottbach, der das Grabungsareal schräg kreuzt, ein steinernes Bett. Dies ist aus einem verbauten Gewölberippenstein zu schließen, der von der Stadtkirche stammt und bei der Zerstörung der Stadt im August 1689 verloren ging. Der Bach wurde mit zwei 0,5 bis 0,8 m dicken Mauern im Abstand von circa 1 m flankiert.

7 Im 19. Jahrhundert war im Areal bei der Stadtkirche neben anderen Handwerkern auch ein Hafner tätig. Darauf geben vor allem Töpfereiabfälle („Fehlbrände“) (rechts oben: Fragment eines überfeuerten Henkeltopfes) und verschiedene im Ofen selbst verwendete Brennhilfen Hinweise. Die meisten dieser Stücke tragen Spuren grüner oder gelber Glasur, die von den Gefäßen herabtropfte.

8 Innerhalb der Irdenware stellen solche aufwendig verzierten Gefäße (Spruchteller) selbst im jüngeren neuzeitlichen Fundgut absolute Raritäten dar. Der Datierung auf einem der Fragmente (1843) nach könnte es sich um Erzeugnisse des hier unmittelbar vor Ort ansässigen Töpfers handeln.



Von den angrenzenden Grundstücken führten nun steinerne Kanäle in den Bach, die die Hofflächen drainierten. Im Norden und Nordwesten wurde der Bach im 19. Jahrhundert teilweise verfüllt und in der Art einer Gasse gepflastert. Dabei engte man sein Bett zusätzlich ein, vielleicht, um die Bachrinne mit Steinplatten abzudecken. Schließlich verfüllte man den Bach ganz. Er bildete nun die Salzgasse, die jedoch wegen ihrer Enge kaum passierbar war (sie ist im Einwohnerverzeichnis von 1871 noch nirgends aufgeführt, entstand also wohl danach).

Der Töpfer

In der Blumenstraße war mindestens seit Mitte des 19. Jahrhunderts ein Töpfer ansässig, der so genannte „Hafnerware“ produzierte: meist bunt glasierte Irdenware, die vereinzelt auch bemalt war. Das Einwohnerverzeichnis von Bruchsal aus dem Jahre 1928/30 nennt für die Blumenstraße 7 den Hafner Johann Blaschek, außerdem in der Huttenstraße den Töpfer und Ofensetzer Georg Helmling. 1871 waren sogar noch sechs Töpfer in Bruch-



sal tätig! In der Höllstraße 3 (der späteren Blumenstraße, die auch eine abweichende Hausnummerierung besaß) wohnte der Hafner Anton Link. Weitere Töpfer waren Karl Benz in der Leonstraße 18, Paul Dutzi und Georg Trautwein in der Huttenstraße 24, Georg Rupprecht in der Huttenstraße 4 und Albert Siegel in der Durlacherstraße 24.

In der Blumenstraße 7 wurde Mitte des 19. Jahrhunderts eine missratene Ofencharge in einer Grube entsorgt, die teilweise geborgen werden konnte. Sie vermittelt einen guten Eindruck der hier hergestellten Keramik. Den größten Anteil machen glasierte Töpfe und überwiegend unglasierte Deckel aus. Ferner gibt es Blumentöpfe, Siebgefäße, Kännchen, mindestens einen Einhängetopf und bemalte Irdenwareteller mit Blumenmotiven auf dem Spiegel. Zahlreiche Brennhilfen, wie Dreibeine, profilierte Leisten, Platten zum Unterlegen unter die Gefäße sowie mindestens zwei Brennhäfen mit durchbrochener Wandung, in welchen vermutlich die Teller oder die Deckel gestapelt waren, geben einen Eindruck von der handwerklichen Tätigkeit des Töpfers (Abb. 7). Fehlbrände mit anklebenden Tonkrümeln, aufgeworfener Gefäßoberfläche und einem verbogenen Henkel lassen die Ursache für die Entsorgung der Ofencharge erkennen. Unter den Funden befinden sich auch die Reste von mindestens zwei Spruchtellern, die das Datum „1843“ tragen (Abb. 8). Demnach waren an dieser Stelle über einen Zeitraum von fast 100 Jahren, von der ersten Hälfte des 19. bis zur ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, Töpfer tätig. Vermutlich handelt es sich bei den Tellern um Auftragsarbeiten für eine Hochzeit oder eine andere Veranstaltung. Die Ortsangabe „Bruchsal“ verweist auf den Veranstaltungsort. Auf einem der Teller ist die Jahresangabe um das Tagesdatum „18. November“ ergänzt, einen Samstag. Die „Einhängetöpfe“, die sich unter den Funden befanden, konnten in gusseiserne Herdplatten mit runden Löchern eingesetzt werden. Diese Öfen waren um die Mitte des 19. Jahrhunderts noch ganz neu – ein Hinweis, dass der Töpfer in der Blumenstraße absolut „up to date“ war. Möglicherweise fand in der Töpferei auch ein Tiegel aus Grafitton Verwendung, der in Bayern hergestellt worden war und nun im Ruinenschutt auftauchte.

Von den übrigen Handwerkern und Geschäften des Viertels haben sich bei der Grabung nur marginale Spuren ausmachen lassen. Auch so prägnante Berufe wie eine Glaserei (Anton Schmiedle sowie Jacob Ueberle in der Kegelstraße) oder eine Schlosserei (in der Blumenstraße, südlich der Töpferei) hinterließen keine spezifischen Abfälle. Im Gegenteil: Im Hinterhaus der mutmaßlichen Schlosserei fand sich ein Maggi-Schild aus Email, und eine Fahrradhandlung (nördlich der Töpferei) wies ein aufwendig gepflastertes Hinterhaus mit einer



Mittelrinne auf. Die Töpferei-Brennhilfen streuen fast über das ganze Gelände, woran sich eine großflächige Umlagerung von Material während des Abbruchs der Ruinen nach 1945 ablesen lässt.

Erneut Zerstörung und Wiederaufbau: Bruchsal nach 1945

Die gebaute Substanz der Stadt des 19. Jahrhunderts als Produkt einer jahrhundertelangen, von Auf- und Niedergängen, Zerstörungen und Wiederaufbau geprägten Siedlungsentwicklung ging in den letzten Wochen des Zweiten Weltkriegs fast völlig unter. Ein großer Bombenangriff der amerikanischen Luftwaffe ließ auch das dicht bebauten Quartier südlich der Liebfrauenkirche (Abb. 9) als trostloses Trümmerfeld zurück (Abb. 10). Wie Momentaufnahmen dieses schrecklichen Ereignisses erschienen die bei den Grabungen

9 Luftbild des dicht bebauten Quartiers um die Bruchsaler Liebfrauenkirche aus der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen.

10 Areal südlich der Bruchsaler Frauenkirche nach dem schweren Bombenangriff vom 1. März 1945. Die Zerstörungen geben den Blick auf die hangaufwärts gelegene Peterskirche frei.

11 Entwurf zur Neugestaltung der im Zweiten Weltkrieg zerstörten Stadtmitte. Die Zeichnung illustriert einen 1951 veröffentlichten Beitrag des Stadtbaurats Franz Kloss zum Wiederaufbau der Stadt.



in den zerstörten Kellern entdeckten Ausstattungen von Sonntagsgeschirr oder auch das erwähnte Emailschild, das einst einen Lebensmittelladen schmückte.

Das Areal blieb auch in den Nachkriegsjahren unbebaut. Was jedoch – bis vor Kurzem – vordergründig wie eine Kriegsbrache wirkte, war in der Konzeption des Wiederaufbaus durchaus gewollt. Entwurfskizzen (Abb. 11) zeigen ein neues Rathaus mit einer auf den Platz südlich der Kirche weisenden repräsentativen Fassade – der seit Jahrhunderten übliche architektonische Ausdruck bürgerlichen Selbstbewusstseins, in seiner Exposition jetzt um 90 Grad auf den neuen Marktplatz „gedreht“.

Geblichen ist von diesem Konzept vorerst nur die Freifläche, die zunächst als Markt-, später als Parkplatz genutzt wurde (vgl. Nachrichtenblatt 38, S. 10). Als jüngste archäologische Befunde konnten dementsprechend die Planierungen und der Unterbau der Platzoberfläche festgestellt werden. Daraus geborgene Funde wie der Deckel einer Fleischsalatkonserve (Abb. 12) belegen trefflich, dass die mageren Jahre der Kriegs- und Nachkriegszeit endgültig vorüber waren.

Die durch Ansiedelung des Einzelhandels auf der (nun nicht mehr) grünen Wiese und durch die Konkurrenz der Oberzentren forcierten strukturellen Probleme in den kleineren Innenstädten führten im neuen Jahrtausend auch in Bruchsal zu einer neuen Konzeption des städtischen Raumes. Mit einer baulichen Wiederverdichtung des Platzes südlich der Stadtkirche erhofft man sich, verlorene Kaufkraft in das Zentrum zurückzuholen. Gleichzeitig drohte damit aber der unwiederbringliche Verlust archäologischer Quellen. So wurden die

unabhängbaren, der Neubebauung vorangegangenen Ausgrabungen der Jahre 2008/09 (S. 218, Abb. 7) selbst Teil der Platzgeschichte und schlossen zugleich mit ihren über ein Jahrtausend zurückreichenden Erkenntnissen den Kreis zu den Anfängen der Stadtentwicklung.

Literatur

- T. Adam: Kleine Geschichte der Stadt Bruchsal. Karlsruhe 2006.
 H. Bläsi: Die Zerstörung Bruchsals im Zweiten Weltkrieg. Badische Heimat 82, 2002, 276–285.
 H. Ossenberg: Das Bürgerhaus in Baden. Das Deutsche Bürgerhaus 35 (Tübingen 1986), 302–307.
 Bruchsal, Wiederaufbau Stadt und Land (Karlsruhe 1951).

Dr. Folke Damminger
 Regierungspräsidium Karlsruhe
 Referat 26 – Denkmalpflege

Dr. Uwe Gross
Dr. Jonathan Scheschkewitz
Dr. Martin Thoma
 Regierungspräsidium Stuttgart
 Landesamt für Denkmalpflege

Dr. Thomas Küntzel
 Untere Maschstr. 16
 37073 Göttingen

12 In der Nachkriegszeit wurde bis zur Herstellung einer geschlossenen Platzoberfläche, dem mittlerweile vorletzten Zustand des Grabungsareals, immer wieder Müll abgelagert. Hier der Deckel einer Plastikverpackung für Fleischsalat als Beispiel.

